

Beiträge zu der Rassen - Anatomie der Indianer, Samojeden und Australier.

Von J. Kollmann.

Der leichte Verkehr zwischen den verschiedenen Welttheilen wird in der jüngsten Zeit auch fruchtbar für die Anatomie der Menschenrassen. Tief hinein in das Herz Europas kommen Vertreter von Naturvölkern, und stellen sich dem unbefangenen Beobachter wie dem Naturforscher zur Schau. So konnte man in Basel im Jahre 1882 eine Gruppe von Indianern sehen, und das Jahr vorher eine Nubierkarawane. Während also Amerika und Afrika lebende Vertreter der Eingebornen hier ausgestellt hatten, kamen später auch Samojeden zu uns, und mit ihnen einer ihrer Antipoden, ein Australier.

Ich habe die Gelegenheit benützt, über die Indianer, die Samojeden und den Australneger einige Aufzeichnungen zu machen. Wie in jedem Zweig der Naturwissenschaften, so setzen sich auch die Ergebnisse der Rassenanatomie aus Einzelbeobachtungen zusammen, die sich mit anderen ergänzen. Von diesem Gesichtspunkte aus bitte ich die folgenden fragmentarischen Mittheilungen zu betrachten.

Die Indianer.

Die sechs Männer, welche durch Herrn Hugo Schött nach Europa gebracht wurden¹⁾ gehören nach ihrer und des Führers Angabe zu dem Stamme der Chippewàs oder Ojibbewàs, aus der Region der grossen Seen und machen den unverkennbaren Eindruck der Rothhäute, wie wir sie aus zahlreichen Abbildungen und Beschreibungen kennen. Ihre Körperhöhe ist beträchtlich, die Entwicklung der Brust und der Glieder kräftig, die Haltung gerade, der Blick schweift mit einem gewissen Stolz über die Beschauer gleichgültig hinweg und sie scheinen vollkommen kalt gegen stummes Anstarren, wie gegen laute Bewunderung. Sie sitzen an der Erde, rauchen oder schnitzen Pfeile, sprechen wohl auch miteinander und beachten kaum, was um sie herum vorgeht. Sie führen dann einen kriegerischen Tanz auf, dessen ganzer Verlauf mit der Darstellung des Skalprens abschliesst. Allein auch dabei scheinen sie ausschliesslich mit sich selbst und mit dem Tanz beschäftigt, der sie, so oft er auch schon mit denselben Einzelheiten aufgeführt wurde, doch immer wieder erregt. Da werden die sonst phlegmatischen Naturen lebhaft, die Gesichtszüge bewegt, die Augen glänzend.

Mein Bericht wird sich hauptsächlich mit der Beschreibung der Formen des Schädels und des Gesichtes befassen. Für weitere Besonderheiten verweise ich auf die Beobachtungen von R. Virchow, der ebenfalls einen Bericht über diese Indianergruppe, nebst einer Zahlentabelle in den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft, Sitzung vom 16. Dez., Zeitschrift für Ethnologie 1882 (S. 571), veröffentlicht hat.

¹⁾ Es waren dieselben, welche bei dem Untergange der Cimbrria in so trauriger Weise den Tod gefunden haben.

Ueber die Farbe der Augen, der Haare und der Haut habe ich dem schon Bekannten nichts beizufügen. Die Augen sind tiefbraun, die Haare schwarz, dick, straff, wie in der Mähne des Pferdes. Die Haare des Häuptlings (N^o 1 der Tabelle) machen jedoch hievon eine Ausnahme. Sie sind weich wie die eines Europäers. Die Haut hat die Farbe des gelben Lehms, aus dem wir unsere Ziegelsteine brennen: ein schmutziges Gelb, das weit entfernt ist von jener rothen „Kupferfarbe“, welche in den Abbildungen der Indianer als die herrschende angenommen ist. Es kommen bekanntlich sehr verschiedene Hautfärbungen bei den Indianern vor, ich konstatire also hier ausdrücklich die hellere Beschaffenheit.

Die Fremdartigkeit in dem Gesichtsschnitt dieser fünf Männer hat mich zu dem Versuche veranlasst, den Unterschied zwischen den europäischen Gesichtsformen und den amerikanischen in's Auge zu fassen, und ihn theilweise durch Zahlen zum Ausdruck zu bringen. Der Umstand, dass ich nur sechs Individuen aus einem engumgrenzten Gebiet vor mir hatte, legt freilich die alleräußerste Vorsicht nahe. Ich beschränke mich also von dem Standpunkt der Rassenanatomie aus auf die Beurtheilung der hervorragendsten Merkmale, um darzulegen, worin der körperliche, uralte Unterschied beruhe, der, wie man wohl annehmen darf, seit einer geologischen Epoche besteht. In der letzten Zeit sind nämlich menschliche Reste sogenannte menschliche Fossilien in dem Diluvium Süd- und Nordamerika's gefunden worden. Alle Kenner sprechen sich übereinstimmend dahin aus, dass diese ältesten Einwohner Amerika's schon die osteologischen Merkmale des indianischen Gesichtes von heute an sich tragen (N^o 1), Diese Merkmale sind also geologisch alt, und sind sich seit dem Diluvium (N^o 6) gleich geblieben.

Dasselbe gilt freilich auch von den Einwohnern Europa's. Wo wir fossile Europäerschädel finden, immer sind sie schon mit europäischen Gesichtszügen versehen. Auch auf dem kleinsten aller Kontinente ist schon lange, lange die spezifische Form der Rassen vollkommen entwickelt, und alle in Europa gefundenen Schädel sehen schon aus wie die der Europäer von heute. So sind also die Rassen der beiden weitentlegenen Kontinente schon lange verschieden geformt und ebenso lange sind auch die Rassen getrennt (N^o 2). Dennoch, trotz dieser tiefgreifenden uralten Trennung, ist es unendlich schwer, mit Zahlenbelegen und mit Worten die Charakteristik dieser Rassen von dem anatomischen Standpunkte aus sicher anzugeben. Die zähe Ausdauer der osteologischen Merkmale legt freilich die Voraussetzung nahe, dass auch die Merkmale der Weichtheile sich unverändert erhalten haben, und dass die Indianer von heute jenen der ältesten Zeit vollkommen gleichen. Ist diese Voraussetzung richtig, dann dürfen wir in den Indianern die treuen Ebenbilder der vor Jahrtausenden in Amerika eingewanderten Menschenrassen ansehen. Damit steigert sich aber die Möglichkeit scharfer Unterscheidung; denn die Merkmale der alten Schädel lassen sich durch die Vergleichung mit den Köpfen der lebenden Indianer vervollständigen. Doch ich kehre zu der Betrachtung der Indianer zurück. Diese Zwischenbemerkung sollte nur die Thesis rechtfertigen, dass der körperliche Unterschied der Europäer und der Indianer uralte sei und bis in das Diluvium hinauf reiche.

An dem Gesicht von fünf Indianern fällt ganz besonders die Breite im Bereich der Wangenbeine und der Jochbogen auf. Der ganze Kauapparat erscheint dadurch mächtig entwickelt, viel um-

fangreicher als dies in der Regel bei Europäern der Fall ist. Diese eigenartige Breitenentwicklung verleiht dem Gesicht das Fremdartige. Es kommt ferner dazu, dass die Stirn dadurch verhältnissmässig verschmälert erscheint, obwohl sie an sich breit genannt werden muss. Bei Europäern mit breitem Gesicht ist dieses Verhalten nicht so auffallend, während hier unter sechs Indianern fünf diese Eigenthümlichkeit in ausgesprochenem Grade erkennen lassen.

Ich stelle hier die Stirnbreite und die Jochbogendistanz nebeneinander.

Indianer	1.	2.	3.	4.	5.	6.
Stirnbreite	104	109	119	120	111	107
Jochbogendistanz	140	139	158	157	153	146

Die Unterschiede betragen zwischen 3 und 4 Centimeter. Was das Auge also beobachtet, entspricht einer wohl messbaren Grösse.

Dazu kommt, dass die hohe Nase der hier besprochenen Indianer nicht im Stande ist, das Gesicht in die Reihe der leptoprosopen Kategorie hinaufzuheben.

$$\text{Die Gesichtindices} = \frac{\text{Gesichtshöhe} \times 100}{\text{Jochbogendistanz}}$$

bleiben sämmtlich unter 90, und die reduzirten Obergesichtsindices, berechnet aus

$$\frac{\text{Obergesichtshöhe} \times 100}{\text{Jochbogendistanz}}$$

bleiben mit Ausnahme eines einzigen alle unter 50. Aber auch Little Cheyenne kommt der Chamaeprosopie in diesem Maasse so nahe, dass diese eine Zahl wenig in's Gewicht fällt. Der reducirte Oberkieferindex beträgt im Mittel 46.1.

Indianer	1.	2.	3.	4.	5.	6.
Gesichtsindex	82.8	89.1	76.5	78.3	79.0	85.6
Reducirter Oberkieferindex.	46.4	43.1	44.2	47.1	50.9	45.2

Zum Vergleich seien die entsprechenden Indices von 3 langköpfigen leptoprosopen Schädeln Europas hierhergesetzt.

	Zürich.	Vivis.	Este.
Gesichtsindex	100.8	96	93.7
Oberkieferindex	58.6	58.4	55.1

Die Unterschiede sind, wie sich deutlich zeigt, hinreichend prägnant, um sowohl den Zahlen als der Methode ihr Recht angedeihen zu lassen.

Die Nasenform der vorgeführten Indianer entspricht jener Vorstellung, die durch unzählige Abbildungen uns aufgedrängt wurde. Die Nase ist bei keinem platt und kurz zu nennen, wie sie bei anderen amerikanischen Rassen zu finden ist, sondern hoch, ja bei ein Paar sogar kühn gebogen (Adlernase). Diese hohe und schmal geformte Nase sieht in dem breiten Gesicht sehr eigenartig aus. Sie steht im Gegensatz zu denjenigen Regeln der Gesichtsbildung, welche wir bei den Europäern finden. Bei grosser Jochbreite ist ihre Nase kurz, und der Rücken eingebogen (N^o 3). Bei diesen 5 Individuen der Chippewàs ist das Gegentheil der Fall. Solche Nasenformen sind aber bei uns mit schmalem Gesicht, d. h. mit anliegenden Jochbogen und Wangenbeinen verbunden. Die Gesichter der Chippewàs tragen also Merkmale zur Schau, welche theilweise mit denen europäischer Rassen übereinstimmen (Form der Nase), in anderen Merkmalen dagegen (Breite des Gesichtes) in auffallendem Grade abweichen. Um die Unterschiede der Chippewàs festzustellen, ziehe ich die sog. schmalgesichtigen Rassen ¹⁾ der Europäer zum Ver-

¹⁾ Die chamaeprosopen Rassen Europas sind nur mit den chamaeprosopen Rassen Amerika's vergleichbar. Nachdem unter

gleich herbei. Da treten, wie mit freiem Auge so auch in den Zahlen die Gegensätze deutlich hervor, da sind Gesichtsindices vorhanden, welche bisweilen um 20 Einheiten differiren. (Vergl. die entsprechenden Indices der Indianer und der Europäer weiter oben.)

Von dem Hirnschädel sei zunächst die Stirn besprochen, und zwar in Bezug auf ihre Richtung zu der Horizontalebene des Schädels.

Bei allen Chippewàs steigt die Stirn gerade in die Höhe, bei keinem war eine sog. fliehende Stirn bemerkbar. Dieses Verhalten verdient besondere Betonung, weil die Stirn der Indianer so oft als zurücklaufend bezeichnet wird, so als sei sie stärker von den obern Augenhöhlenrändern an nach rückwärts geneigt als bei Europäern. Ich vermochte keinen Unterschied hierin zu constatiren.

Die verbreitete Annahme einer fliehenden Stirn bei den Indianern, die auch W a i t z (N^o 4) aufführt, ist durch verschiedene Umstände veranlasst worden. Erstlich durch die Mode der künstlichen Schädelverbildung. Dabei kommt besonders jenes Verfahren in Betracht, das die Stirn des Neugeborenen durch gewaltsamen Druck nach rückwärts treibt und platt drückt, bis sie bleibend in dieser Richtung verharret. In allen Schädelansammlungen finden sich solche Specimina, und Darstellungen derselben sind zahlreich verbreitet. Dieses Erinnerungsbild wird noch weiter unterstützt durch Abbildungen, welche die Sitte mancher Stämme vergegenwärtigen: das Haar auf dem Hinterkopf zu einem Büschel zusammenzubinden. Durch diesen Haarschopf wird der Hinterkopf,

den Chippewàs kein Vertreter einer solchen Rasse wie z. B. unter den Aymaras zu finden war, kann ich hier auf die Durchführung einer Vergleichung verzichten.

der sog. Wirbel, zu dem auffallendsten Theil des Scheitels gestempelt.

Wir werden dadurch in der Beurtheilung der wahren Form der Stirn nur zu leicht getäuscht. In diesen Irrthum sind, soweit ich sehe, die meisten Darsteller verfallen, sowohl Künstler der weissen Männer als solche der Rothhäute. So erscheinen z. B. auf der berühmten Tafel von Palenque, über welche erst jüngst Charles Rau (N^o 5) eine vortreffliche Arbeit veröffentlicht hat, die zurückweichenden Stirnen der Männer ausserordentlich prägnant. Nicht nur in den Hauptfiguren tritt diese nach der Auffassung der Indianer klassische Form auf das deutlichste hervor, auch in den kleineren, den Hieroglyphen, sind die Köpfe in derselben Weise modellirt. Dennoch, trotz vieler Darstellungen aus neuer und aus präkolumbischer Zeit darf man erklären, dass die zurücklaufende Stirn kein Rassenmerkmal der Indianer ist. Das Stirnbein steigt auch bei ihnen, wie bei den Völkern der anderen Welttheile, erst gerade in die Höhe, um dann sich im Bogen an die Scheitelfläche anzuschliessen.

Es kommen unter allen Breiten Individuen vor, deren Stirn „fliehend“ ist, allein es ist bis jetzt nicht zu sagen, ob unter dieser Form eine alte Rasse ihr Merkmal vererbt, oder ob dies eine zufällige Verschiebung ist, welche in das Bereich der individuellen Variabilität gehört.

Die Schädellängen der sechs Männer stimmen in einem hohen Grade überein, und ich finde sie wie Virchow mesocephal, namentlich bei dem sog. reducirten Schädelindex. Die Reduction des Längenbreitenindex scheint mir aber gerade in diesem Fall trotz der jüngst erhobenen Einsprache (Topinard) richtig. Denn die Kopfhaut und die Haare und der Schläfenmuskel der

jungen indianischen Männer sind keinesfalls ohne Einfluss geblieben auf das Messinstrument. ¹⁾

¹⁾ In der unten folgenden Tabelle habe ich auch den Oberkieferindex reducirt, um ihn den am knöchernen Schädel abgenommenen Maassen vergleichbar zu machen. Wir pflegen an den Craniumen unserer Sammlungen die Obergesichtslänge von der Stirnnaht bis zur Mitte des Oberkiefers zu messen, mit Ausschluss der Zähne. Am Lebenden muss dieselbe Länge aus technischen Gründen mit Einschluss der Zähne genommen werden. Der in der Tabelle vorkommende reduzierte Oberkieferindex wurde dadurch gewonnen, dass 10 Einheiten von der Obergesichtshöhe, als Maass für die aus der Alveole frei herausragenden Theile des Zahnes (Zahnkrone und Zahnhal) abgezogen wurden. Durch diese Reduction wird erst die Vergleichbarkeit des Gesichtsindeces und des Obergesichtsindeces eines und desselben Kopfes und ferner der entsprechenden Indices der Schädel erreicht.

Bezüglich anderer Maasse mögen noch folgende Bemerkungen hier Platz finden. Von Schädelhöhen wurde nur die „gerade“ gemessen. Für die Höhe der Stirne (Tabelle N^o 4) war der Ausgangspunkt des Maassstabes die haarfreie Stelle zwischen den Augenbrauen und die Grenze an den Haaren in der Mittellinie. Als „Stirnhöhe“ (Tabelle N^o 5) wurde von demselben Punkte bis zur Krümmungsstelle des Stirnbeins in den Scheitel gemessen. Es ist dies bei dem starken Haarwuchs der Indianer ein unsicheres Maass, allein es hilft wenigstens dazu, das richtige Urtheil über hohe oder niedrige, steile oder rücklaufende Stirn zu erringen.

Der eine Indianer mit dem Personennamen Chippewà machte mir den Eindruck eines Mischlings. Obwohl Haar, Auge, Hautfarbe, auch viele Maasse vollkommen mit den Merkmalen der übrigen übereinstimmten, so schienen mir doch andere Zeichen dafür zu sprechen, dass er nicht mehr vollkommen reines Blut besitze. Namentlich war die Form der Nase und des Mundes durchaus verschieden, ohne dass ihre Beschaffenheit doch deutlich auf eine andere Indianerrasse hingewiesen hätte.

Wenn ich oben nur von fünf Männern die charakteristischen Eigenschaften des Gesichtes hervorhob, so geschah es im Hinblick auf das eben erwähnte Aussehen Chippewàs. In der Zahlentabelle

Chippewäs-Indianer.	1 Chippe- wäs.	2 Sun- shine.	3 Crow- Foot.	4 Red- Jacket	5 Little Chey- enne.	6 Black- Bird.
1. Alter	23	25	28	26	25	24
2. Schädellänge	188	191	193	185	190	191
3. Schädelbreite	150	146	153	147	151	148
4. Von d. Glabella bis z. Haar	65	69	65	49	40	59
5. Stirnhöhe bis zum Scheitel .	55	48	83	57	70	78
6. Stirnbreite	104	109	119	120	111	107
7. Gesichtshöhe	116	123	121	123	121	125
8. Oberkieferhöhe	75	76	80	84	87	76
9. Jochbreite	140	139	158	157	153	146
10. Nasenlänge bis zu dem An- satz d. Septum	49	55	56	58	54	51
11. Nasenbreite	35	38	39	38	36	39
12. Distanz d. innern Augenwinkel	30	34	35	31	29	35
13. Lidbreite	32	30	—	—	—	34
14. Höhe des Unterkiefers . .	45	52	47	40	50	55
15. Distanz der Unterkieferwinkel	110	100	130	122	118	114
Indices.						
Längenbreitenindex	79 ₈	76 ₄	79 ₃	79 ₅	79 ₅	77 ₅
Reducirter Längenbreitenindex .	77 ₈	74 ₄	77 ₃	77 ₅	77 ₅	75 ₅
Gesichtsindex	82 ₈	89 ₁	76 ₅	78 ₃	79 ₀	85 ₆
² Oberkieferindex	53 ₄	54 ₆	50 ₆	53 ₅	56 ₈	52 ₇
Reducirter Oberkieferindex . .	46 ₄	43 ₁	44 ₂	47 ₁	50 ₉	45 ₂
Nasenindex	71 ₄	69 ₀	67 ₈	65 ₅	66 ₆	76 ₄
Mittel des Oberkieferindex . .	53	—	—	—	—	—
Mittel d. reducirten Oberkieferindex	46	—	—	—	—	—

sind die von ihm genommenen Maasse zu finden. Auch die Beschaffenheit seines Kopfhaares ist anders, wie dies schon kurz erwähnt wurde. Er besass weiches, leicht gewelltes Haar, das mehr Aehnlichkeit mit dem dunkeln Haar unserer Breiten hatte, als mit dem straffen mähenartigen Haar seiner Stammesgenossen.

Ich resumire die an den lebenden Indianern gemachten und an entsprechenden Rassenschädeln controllirten Erfahrungen zu folgenden Sätzen:

- 1) Eine charakteristische Eigenschaft des Gesichtes bestimmter Indianerrassen, z. B. von Leuten unter den Chippewàs, ist die grosse Jochbogen-
distanz und die dadurch bedingte Breite und Grösse des Kiefergerüstes.
- 2) Die eigenartig geformte, gebogene Nase wird in Verbindung mit dieser bedeutenden Gesichtsbreite ein unterscheidendes Merkmal zwischen ihnen und den Europäern. Zum Vergleich können aber lediglich die schmalgesichtigen Rassen Europa's herbeigezogen werden (die Gründe hierfür siehe in N^o 3 des Literaturverzeichnisses).
- 3) Flihende Stirne kann vorkommen, ist aber als kein Merkmal amerikanischer Menschenrassen zu betrachten.

Anmerkungen.

1. Ich erinnere hier an den Calaveras-Schädel: Whitney, J. D., *The auriferous gravels of the Sierra Nevada of California*. *Memoirs of the Museum of comparativ Zoölogy at Harvard Colleg.* Vol. VI, Part I, 1879: Part II, 1880. — Ferner an das mit Glyptodon Resten gefundene menschliche Skelett aus der Pampa de la Plata. Vogt, C., *Bullet. de la Soc. d'Antropologie de Paris*. Séance du 20 Oct. 1881. Virchow, R. *Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*. 1882. Sitzung vom 16. Dezember. — Dann an den fossilen Menschen von Lagoa-Santa, von Dr Lund aus Kopenhagen entdeckt. Siehe *Quatrefores de, compt. rend. Ac. Sc. Paris*, Tom. 93, N^o 22, p. 882—884 und *Nachrichten der kais. russ. Gesellschaft der Freunde der Naturkunde zu Moskau*. Tom. XXXV. Theil 1,

Heft 3 und 4, S. 321—338. — Lacerda u. Peixoto. Archivos do Museu Nacional: Rio Janeiro 1876. C. Lütken: Des crânes et des autres ossements humains de Minas Geraés dans le Brésil central. Compt. rend. du Congrès international des Américanistes à Copenhague 1883. Copenhague 1884. S. 40.

2. Für eine weitere Begründung dieses Satzes verweise ich auf meine Mittheilungen: Ueber die Antochthonen Amerikas. Zeitschrift für Ethnologie 1883. — Ueber Menschenrassen: Bericht über den Anthropologen-Congress zu Frankfurt a. M. Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte. 1882. S. 203.

3. Beiträge zu einer Kraniologie der europäischen Völker. Archiv für Anthropologie Bd. XIII und XIV: ferner: Die Wirkung der Correlation auf den Gesichtsschädel des Menschen. Correspondenzblatt der deutschen anthropologischen Gesellschaft 1883, N^o 11 (Bericht über die Versammlung in Trier).

4. Waitz, Th. Die Indianer Nordamerika's. Eine Studie. Leipzig 1863. Nach dessen Tod herausgegeben von Dr. Ploss.

5. Rau, Ch. The Palenque Tablet in the United States National Museum. Washington DC. Smithsonian Contribution to Knowledge 1879. 4^o.

6. Ich fasse unter diesem Ausdruck der Kürze halber die Driftablagerungen und die Pampasformation zusammen.

Die Samojuden.

Im Sommer 1883 trafen 6 Samojuden mit ihren Renthiern in Basel ein. Bei der Truppe befand sich eine Frau Nieja von ca. 45 Jahren und deren Sohn Ortje, 7 Jahre alt, ein Knabe Otzke, 9 Jahre, ein Mädchen Piriptja, ca. 16 Jahre, eine Frau Chada, 30 Jahre und ein Mann Iderach, ebenfalls 30 Jahre

alt. Die Leute sollen von der kleinen Insel Warandai östlich von der Petschora-Mündung herkommen, gegenüber Nowaja-Semlja, also aus einem Gebiete, das noch zu dem europäischen Russland gehört. Nach ihrem Sprachdialekt gehören sie zu den Jurak-Samojeden, nach ihrer körperlichen Erscheinung zu den Rassen mit Plattnase, niedrigem breitem Gesicht und schiefen Augen.

Die Nase ist bei mehreren bis zu dem äussersten Grade eingedrückt, wie bei den beiden Knaben und dem Mädchen Piriptja, und bei allen ist das Gesicht sehr breit. Gleichwohl existiren manche Unterschiede, welche den Gedanken an eine Vermischung mit anderen Rassen nahelegen. Was Nordenskiöld über die Tschuktschen mittheilt, wird wohl bis zu einem gewissen Grade auch für die Samojeden gelten. Er läugnet nämlich die Einheit der Rasse. In jedem Dorfe könne man deutlich zwei absolut differente Typen unterscheiden: Die einen athletisch gebaut, mit schwarzen glatten Haaren, wie das Haar der Pferdemähne, mit dunkler Haut und hoher gekrümmter Nase. Sie erinnern in Allem an den Typus der Indianer Nordamerika's. Im Gegensatz hierzu sind die Anderen breite und plumpe Erscheinungen mit Plattnase und vorspringenden Backenknochen, schiefen Augen und ebenfalls schwarzen Haaren. Endlich finde man nicht selten Individuen mit weisser Haut und mit Zügen, welche auf eine Mischung mit Slaven hinweisen. Unter der kleinen Samojedenschaar findet sich keiner, der an den oben geschilderten Typus der Indianer erinnerte, dagegen schien es mir, als ob neben der Rasse mit Plattnase und den schiefen Augen auch noch ein anderer Menschen-schlag bemerkbar wäre und zwar vermüthe ich dieses wegen der hellen Haare, der hellen Augen und der weissen Haut, welche wiederholt zu finden waren. So hatte Iderach, der Mann, blaue Augen, das Haar war dun-

kelbraun, gelockt, der Bart hellbraun. Die Gesichtsfarbe ist zwar dunkel, allein offenbar nur von Luft und Sonne gebräunt, denn die Körperhaut war hell, wie bei irgend einem blonden Mann. Das Haar von Piriptja war schwarz, aber an einzelnen Stellen, z. B. an den Schläfen und an den Haarenden von brauner Farbe, sogar braunröthlich. Das Haar war überdies fein und biegsam. Dieselbe Feinheit der Haare ist auch noch bei Chada bemerkbar. Das klassische Mähnenhaar, stark, gerade, schwarz, hatte eigentlich nur der 8jährige Otske, dessen Haut an Gesicht und Körper auch einen deutlich gelblichen Grundton besitzt und dessen Augen tief braun sind. So herrscht also bezüglich wichtiger anatomischer Merkmale der Augen, der Haare und der Haut keineswegs vollkommene Uebereinstimmung unter den hier ausgestellten Samojuden.

Grösser ist dieselbe bezüglich der Hauptformen des Gesichtes. Alle hatten breites Gesicht, und dadurch ist der Gegensatz mit der schmalgesichtigen Rasse der Europäer unverkennbar. Um vieles geringer ist schon der Gegensatz, sobald man die breiten Gesichtsformen der Europäer zum Vergleiche heranzieht, die ja bei uns in grosser Zahl vorkommen. Es ist wohl allgemein bekannt, dass in Europa zwei ganz verschiedene Gesichtsformen innerhalb derselben ethnischen Gruppen zu finden sind. Ueberall kann man Menschen begegnen mit langem schmalen Gesicht, langer gebogener Nase, und anderen mit kurzem und breitem Gesicht, eingedrückter Nase. Diese beiden auffallend verschiedenen Gesichtsformen gehören ganz verschiedenen europäischen Menschenrassen an, die ich nach eben dieser Gesichtsform als leptoprosope und als chamaeprosope bezeichnet habe. Beide kommen in blonder und brünetter Complexion vor. Mit den chamaeprosopen Rassen Europa's

haben nun die Samojuden viele Merkmale in der Gesichtsbildung, in Augen-, in Haar- und Hautfarbe gemein. Immerhin bleiben aber noch bemerkenswerthe Unterschiede, welche die Menschen der arktischen Zone kennzeichnen. Es ist dies zunächst die ausserordentliche Breite des Gesichtes und die Reduction des Nasenrückens. Dazu kommen aber noch bestimmte Merkmale der Weichtheile, welche für die Stellung in dem System verwendbar sind.

Das Gesicht der beiden Knaben Ortje und Otzke und des Mädchens Piriptja hat eine für uns Europäer ganz auffallende Breite. Sie befindet sich im Bereich der Wangenbeine und Jochbogen, das Kinn schliesst mehr zugespitzt das Gesicht ab. Das Gesicht ist so breit, dass der darüber befindliche Hirnschädel im Vergleich auffallend schmal erscheint. Dieser Gegensatz lässt sich in Zahlen ausdrücken.

	Ortje	Otzke
Breite der Stirne	97 mm.	104 mm.
Jochbreite	114 „	127 „
Differenz	17 „	23 „

Der Unterschied zwischen Stirn- und Jochbreite beträgt also 17 und 23 mm. oder im Mittel 2 cm., bei Iderach, dem Mann, beträgt dieser Unterschied 3 cm., bei Piriptja 2,5 cm.

Die eben angeführten Maasse beziehen sich bekanntlich auf Knochenpunkte. Jedoch sie sind es offenbar nicht allein, welche den Eindruck der Breite hervorbringen. Es kommt noch ein Merkmal dazu, das in der Haut der Wange liegt. Es besteht in einem rundlichen Fettpolster, das oben auf dem Wangenbein sitzt, und zwar so, dass sich seine Hauptmasse gegen das untere Augenlid fortsetzt und in dasselbe eindringt; ich be-

zeichne es als *Panniculus supramalaris*. Dadurch werden die Lider wie leicht geschwollen und die unteren Lidränder verschwinden fast vollkommen. Bei Gesichtern unserer Länder kommt bekanntlich ja auch ein durch Fettpolster verbreitertes Antlitz vor, aber das Fett sitzt tiefer in der Umgebung des Kau- und des Trompetermuskels. Bei sämtlichen in Basel anwesenden Samojuden sitzt es dagegen höher, und zwar auf der oberen Ecke des Wagenbeines und steigert dadurch nicht allein die Breite des Gesichtes, sondern macht es gleichzeitig flach.



Ein anderes Merkmal, das bei beiden Knaben und bei dem Mädchen sehr vollkommen entwickelt besteht, ist in einer besonderen Beschaffenheit der Lider. Diese sind durch eine Hautfalte ausgezeichnet, welche entweder ganz oder theilweise die Thränenkarunkel verdeckt. Das, was wir an unsern Augen als innere Augenwinkel bezeichnen, ist bei den erwähnten Mitgliedern der Samojudengruppe hinter einem vorspringenden Haut-

rand verborgen. Er zieht von dem obern Augenlid im Bogen nach der Nase hin und springt klappenartig mit einem concaven Rande gegen die Gesichtfläche hervor. Die Augenspalte erscheint dadurch schmaler, denn es wird der ganze innere Augenwinkel, der den Thränensee beherbergt, durch diese Hautfalte verdeckt. Ich nenne sie: Randfalte des Lides, *Plica marginalis*. Deniker (N^o 1) beschreibt dieses eigenartige Verhalten der Lider bei Kalmücken, erwähnt jedoch, dass E. Metschnikoff zuerst darauf aufmerksam gemacht habe und zwar bei dem nämlichen Volke. Der russische Beobachter hebt überdies hervor, dass diese Beschaffenheit der Lider bisweilen auch bei dem Westeuropäer vorkomme.

Die obenstehende Figur gibt die Augen des Knaben Otzke in natürlicher Grösse. Vergleicht man damit diejenigen unserer Knaben, so wird der Unterschied unverkennbar. Die Augen erscheinen wegen der *Plica marginalis* kleiner, sind überdies schief gestellt und zwar bei den oben genannten drei Kindern in einem sehr beträchtlichen Grade.

Die Merkmale an Wange und Aug zeigen für sich schon einen bedeutenden Unterschied zwischen den chamæprosopon Rassen des Westens und den chamæprosopon Rassen des Ostens, z. B. den Samojeden.

Was nun die Nase betrifft, so zeichnen sich Ortje, Otzke und Piriptja durch das vollkommene Fehlen eines Gesichtsabschnittes aus, der den Namen „Nasentrücken“ verdient. Zwischen den innern Augenwinkeln und den Wangen herrscht nahezu vollkommene Flachheit, denn die kaum nach Millimetern berechenbare Erhebung ist nicht in Zahlen anzugeben. Die Nase besteht streng genommen also nur aus dem unteren, die Nasenlöcher umgrenzenden Abschnitt, der sich aber auch

nur bis zu einer mässigen Höhe erhebt. Er ist im Ganzen gut geformt, weder das Septum noch die Nasenflügel oder die Nasenspitze sind plump verdickt. Die Nasenflügel sind bei der geringen Höhe flach gelegt und die Nasenöffnungen nicht sagittal gestellt, sondern etwas schief. Wir besitzen kein Maass für diese eben erwähnten Merkmale, es lässt sich nur berechnen, wie sich die Länge der Nase zu ihrer Breite verhält. Die festgestellten Indices wirken am besten durch einen Vergleich, und ich wähle hiefür den Nasenindex des Australiers Bonny, das Ende der Reihe, und denjenigen von Nieja, den Anfang der Reihe.

Nieja	66,0
Iderach	82,3
Otzke	94,2
Piriptja	114,7
Ortje	100
Chada	72,9
Bonny	119,7

Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, wie ausserordentlich kurz dieser Gesichtstheil bei den beiden Knaben und dem Mädchen ist. Der Index bewegt sich innerhalb der Zahlen 94 und 114. Schon bei Ortje ist die Nase ebenso breit als lang, Nasenindex = 100; bei dem ausgewachsenen Mädchen Piriptja ist dieselbe schon beträchtlich breiter, Nasenindex = 114,7; freilich noch nicht in dem Grade wie bei Bonny, dessen Nase nahezu um 1 cm. breiter ist als lang, Nasenindex = 119,7. Die Australiernase ist denn auch dadurch ganz besonders hässlich, wie ihre genauere Beschreibung später noch besonders ergeben wird. Es soll jedoch sofort hier darauf hingewiesen werden, dass diese Nase nicht einfach eine Steigerung der bei den erwähnten Samojuden auftreten-

den Form ist, sondern eine gänzlich verschiedene Art. Sie besitzt nämlich einen sehr vollkommen entwickelten Rücken, der ja eben der Samojedennase fehlt. Dass aber gerade in dem letzt erwähnten Umstand ein charakteristisches Merkmal vieler Individuen der Polarvölker hier vorliegt, ergeben Abbildungen von Männern und Frauen in den Reisewerken von Finsch (N^o 3) und Nordenskiöld (N^o 4). Die Breite des Gesichtes und dabei das Fehlen des Nasenrückens ist dort ebenso bemerkenswerth, wie hier bei den beiden Knaben und dem Mädchen. Es liegt darin ein weiterer Beleg für die Annahme, dass bei den hier erwähnten Vertretern der Samojeden die Rassenzeichen, soweit sie mit dem Knochenbau des Gesichtes zusammenhängen, gut ausgeprägt sind. Bezüglich anderer Merkmale verweise ich auf die Beschreibung der einzelnen Personen.

Die Form des Schädels ist bei unsern Samojeden, soweit die an den Lebenden gewonnenen Zahlen entscheiden, brachycephal mit Ausnahme von Chada. Reduzirt man jedoch den Längenbreitenindex um die Zahl zwei, dann rückt ein Theil in die Kategorie der Mesocephalen. Nachdem die Nothwendigkeit dieser Reduction noch keineswegs feststeht, begnüge ich mich zunächst damit, sie in der Rubrik der Indices aufzuführen.

Etwas anders verhält es sich mit der Reduction des Oberkieferindex. Während in der Tabelle alle Samojeden in die Kategorie der Leute mit niedrigem Gesicht, also in diejenige der Chamæprosopie fallen, sobald man den GesichtsindeX berücksichtigt, i. e. Gesichtslänge : Jochbreite, werden durch die Berechnung des Oberkieferindex nach der Messung an den Lebenden mehrere in die Kategorie der Leptoprosopen hinaufgehoben. Dies rührt aus dem schon bei der Beschreibung der Indianer aufgeführten Grunde her; denn die Kategorien dieses In-

dex sind bekanntlich gewonnen bei Ausschluss der Zähne des Oberkiefers am skelettirten Schädel. Verfährt man bei den Samojeden zu dem Zwecke der Reduction auf dieselbe Weise, dann rücken alle, mit Ausnahme von Nieja und Chada, in dieselbe Kategorie der Chamæprospopie, wie bei der Messung des ganzen Gesichtes. Allein diese beiden stehen auch bezüglich des Nasenindex als Ausnahmen da mit einem Index von 66,0 und 72,9 gegenüber Ortje und Piriptja, die einen Nasenindex von 100 und 114,7 aufweisen. Es ist daher für diese Personen die Vermuthung auf fremde Beimischung berechtigt.

Besondere Bemerkungen.

Nieja.

Stirn ziemlich hoch, Stirnhöcker fehlen, die Stirn nach oben verschmälert. Nasenwurzel sehr breit, der Nasenrücken etwas sichtbar. Von der Nasenwurzel geht der Nasenrücken wenig eingesunken zur Nasenspitze, die sehr gut geformt ist, wie überhaupt der untere Theil der Nase eine gute Form aufweist. Die Nasenlöcher sind nicht quer, sondern sagittal gestellt. Die Mundspalte hat eine Breite von 43 mm. Oberlippe etwas vorstehend, Unterlippe zurückgezogen. Von der obern mehr Roth sichtbar als von der untern, die beinahe ganz verdeckt ist. Die Wangenhöcker sehr gross, Wangenbreite sehr bedeutend; von hier aus verschmälert sich das Gesicht gegen das Kinn zu. Die Augen sind schief gestellt, Augenschlitz 31 mm. Das Weisse des Auges hell, nicht gelblich gefärbt. Die membrana tertia gross. Zahnbogen sehr weit: Zahnkronen stark abgerieben, stark cylindrisch. Die Kieferwinkel nicht vorstehend. Form der Ohren sehr gut, nichts abnormes, helix und antihelix gut entwickelt, ebenso Leiste und Gegenleiste.

I der a c h.

Stirn mässig hoch, Haare in der Mitte tief hereingewachsen, Augenbrauen stark, weit ausgedehnt, aber wenig dicht. Nasenfort-

satz des Stirnbeins erscheint bei diesem Manne nicht so breit wie bei Nieja. Distanz zwischen innern Augenwinkeln 31. Nasenrücken ziemlich hoch, keinesfalls ist die Nase eingedrückt zu nennen. Das untere Ende der Nase sehr gut geformt. Nasenlöcher sagittal und zwar im höhern Grade als bei der Frau. Mund gut gebildet, Unterlippe etwas vorstehend, viel Roth sichtbar. Die Wangenbeine nicht so hoch wie bei der Frau, folglich die Verschmälerung des Hirnschädels nicht so stark sichtbar. Die Kieferwinkel deutlich sichtbar, doch nicht abstehend. Die ganze Form des Gesichtes hat nicht jenes breite Aussehen wie bei der Frau, sondern steigt mehr gleichmässig herab zu dem vollen breiten Kinn. Die Ohren auffallend klein und wohlgebildet, Ohrläppchen fehlt. Das Gesicht ist von der Sonne gebräunt, Körperhaut hell. Die Samojuden sollen nur Schnurr- und Knebelbart besitzen, Backenbart soll fehlen. In der That hat auch dieser Mann von der Naso-labialfurche angefangen bis zum Ohrläppchen keinen Bartwuchs. Augen ganz wenig schief gestellt, tiefliegend, Cilien vorhanden, mässig lang. Zahnbogen weit. Zähne noch sehr wenig abgerieben. Haar ist gelockt.

O t z k e.

Stirn gewölbt, sowohl im geraden als queren Durchmesser. Die Augenbrauen, hoch hinaufreichend, bedecken ein grosses Feld wie beim Mann, sind aber dünn. Entfernung der beiden innern Augenwinkel enorm gross, 33: entsprechend breit ist auch der Nasenfortsatz des Stirnbeins. Die Augen haben die schiefe Richtung ausgeprägt und sind schlitzförmig. Haut der obern und untern Augenlider geschwellt. Höchst charakteristisch ist die innere Lidfalte, die vom obern Augenlid um den innern Augenwinkel herumzieht. Der Mund hat dicke Lippen, ihre Dicke nimmt vom Ansatz der Nase bis zur Mundspalte allmählig zu. Die mediane Oberlippenfurchung ist sehr markirt und tief. Das Kinn hübsch gerundet, zurückweichend. Die Ohren gut geformt, Concha tief, Ohrläppchen fehlt. Farbe der Haut gelblich. Augen glänzend braun wie bei Europäern, ebenso das Weisse.

Formel für die bereits durchgebrochenen bleibenden Zähne $\left\{ \begin{array}{l} 1\ 1\ 0\ 1\ 2\ +\ 1\ 1\ 0\ 1 \\ 1\ 1\ 0\ 1\ 2\ +\ 1\ 1\ 0\ 1 \end{array} \right.$

Formel für die noch vorhandenen Milchzähne $\frac{0\ 0\ 0\ 1\ +\ 1\ 0}{0\ 0\ 0\ 1\ +\ 1\ 0}$

Hand kurz, gut geformt; Finger spitz, Nägel gewölbt, lang; Zeigfinger beträchtlich kürzer als der Mittelfinger, dabei macht es den Eindruck, als ob derjenige der rechten Hand kürzer wäre als derjenige der linken. Puls 84.

Piriptja.

Gesichtsform charakteristisch breit wie bei dem vorerwähnten Knaben, weit ausgelegte Joehbogen und über ihnen die verschmälerte Stirn. Auf den Wangen ist der Panniculus supramalaris stark entwickelt und gegen das untere Augenlid so in die Höhe geschoben, dass es kaum genügend geöffnet werden kann. Offenbar hat er auch die laterale Hälfte des obern Augenlides ausgefüllt, so dass es wie ödematös geschwollen ist. Die äussere Hälfte des Augenschlitzes ausserordentlich eng. Wie bei O t z k e ist auch die mediale Lidfalte stark entwickelt. Die Nase ist die kürzeste von allen, Nasenrücken fehlt, Nasenspitze stark in die Höhe geschoben. Mund gross, ähnlich wie bei O t z k e; nach unten gegen die Mundspalte nehmen die Lippen an Dicke zu; die mediane Lippenfurche deutlich. Nasolabialfurche stärker als bei dem Knaben. Kinn schmal und schön gerundet im Verhältniss zum breiten Gesicht. Ohren klein und zierlich geformt, Concha gross, Läppchen fehlt. Haut im Gesicht den Goldton jugendlicher Brünetten, am Körper hell. Haare schwarz, glatt, fein, an einzelnen Stellen, besonders an den Spitzen, leicht braunröthlich gefärbt. Auge dunkelbraun, dunkler als bei O t z k e. Puls 80.

Ortje.

Ist blatternarbig. Das Gesicht ist von besonderem Interesse, weil das kindliche Alter einige Einzelheiten in viel geringerem Grade entwickelt zeigt. Das Gesicht ist breit, aber gänzlich verschieden von dem Europäischer Kinder. Der über dem Gesichtsschädel aufgebaute Hirnschädel sieht bei Ortje nicht so verschmälert aus wie bei den vorigen, weil die Joehbogendistanz noch nicht völlig entwickelt ist und namentlich die Wangenbeinhöcker noch nicht so ausgeladen sind wie in spätern Jahren; auch fehlt noch das charakteristische Fettpolster auf den Wangenbeinen in jener Stärke wie es die Piriptja zeigt; allerdings sind die ersten Anzeichen davon unverkennbar, wie die Schwellung des obern und untern Augenlides namentlich an der lateralen Seite. Auch hier kommt die Plica marginalis vor. Nasenrücken in der Höhe der Augen völlig fehlend.

Tabelle der absoluten und relativen Maasse.

	Nieja.	Iderach.	Otzke.	Piripija.	Ortje.	Chada.
Alter	ca. 45	ca. 30	ca. 9	ca. 16	ca. 7	ca. 30
Farbe der Augen	braun	blau	braun	braun	braun	braun
" " Haare	grau-schwarz, gerade	braun	schwarz	schwarz, fein	schwarz, gerade	schwarz, fein
" " Haut	dunkel	weiss	gelb	weiss	dunkel	dunkel
Geschlecht	♀	♂	♂	♀	♂	♀
Augenbrauen	sehr schwach	gross, dünn	gross, dünn	gross, dünn	schwach	—
Cilien	fast fehlend	—	—	—	—	—
Länge des Schädels	180	182	172	175	162	188
Breite "	145	150	143	140	137	148
Stirnweite	112	110	104	112	97	114
Ohrhöhe	115	115	121	130	100 (?)	122
Gesichtsbreite	112	117	109	111	93	114
Gesichtshöhe	114	121	100	114	88	113
Obergesichtshöhe	80	76	66	67	62	75
Höhe des Gesichtes bis zur Haargrenze	—	—	161	168	119	180

Höhe des Gesichtes von der Nasenwurzel bis ebenda	—	77	71	72	80
Höhe des Gesichtes von Glabella bis ebenda	—	61	56	53	56
Höhe des Gesamtschädels von der Kinnspitze bis zu dem entferntesten Punkt des Scheitels	—	184	220	170	214
Entfernung der Kieferwinkel	—	95	109	92	114
Jochbreite	132	127	137	114	142
Höhe der Nase	53	35	34	34	48
Breite der Nase	35	33	39	34	35
Distanz der innern Augenwinkel	31	33	34	32	33
Breite der Mundspalte	43	—	—	46	—
Längenbreitenindex	80 ⁵	82 ⁴	80	84 ⁵	78 ⁷
Reduicirter Längenbreitenindex	78 ⁵	80 ⁴	78	82 ⁵	76 ⁷
Längenhöhnenindex	63 ⁸	63 ¹	74 ²	61 ⁷	64 ⁸
Breitenhöhenindex	79 ³	76 ⁶	92 ⁸	72 ⁹	82 ⁴
Gesichtsindex 1)	86 ³	81 ⁷	83 ²	77 ¹	79 ⁵
Obergesichtsindex	60 ⁶	51 ³	48 ⁹	54 ³	52 ⁸
Reduicirter Obergesichtsindex	53	44 ⁵	41 ⁶	45 ⁶	46 ⁴
Nasenindex	66	82 ³	114 ⁷	100	72 ⁹

1) Aus der $\frac{\text{Gesichtshöhe} \times 100}{\text{Jochbreite}}$ berechnet.

Der Stirnfortsatz des Nasenbeins sehr breit. Auch an den Lippen wiederholt sich die gleiche Erscheinung, die schon bei Otzke hervorgehoben wurde, nämlich wenig Fettpolster an dem Ansatz der Nasenflügel, wodurch die Nase in die Wange gleichsam hineingedrückt scheint. Das Fettpolster vermehrt sich aber gegen den freien Lippenrand zu. Das Kinn ist noch schmal und spitz zu nennen. Die Nasenspitze nach aufwärts wie bei der vorher erwähnten; Lippen und Lippenroth gut entwickelt. Farbe der Haut gelblich; im Gesicht viel heller als am Körper. Haar schwarz, glatt, mässig fein. Augen sehr dunkel, das Weisse völlig rein. Ortje ist gerade im Wechsel der Schneidezähne begriffen, die untern bereits ersetzt: die übrigen Milchzähne ziemlich stark abgerieben. Hand zierlich, hübsch geformt.

Ch a d a.

Classisches Exemplar der oben beschriebenen Gesichtsform, mit der Ausnahme, dass die Nase viel eleganter, europäisch geformt ist. Die Entfernung der beiden innern Augenwinkel kleiner, offenbar weil sich dazwischen der Nasenrücken erhebt. Der innere Augenwinkel ist viel mehr demjenigen unseres Auges entsprechend geformt. Bei Chada ist die untere Lidfurche vorhanden, die nur noch bei Iderach zu sehen war. Die Häufung des Fettpolsters auf dem Wangenbein und der lateralen Hälfte des obern und untern Augenlides ist gering, ebenso wie bei Iderach. Die Augen sind schief gestellt. Gesichtsschädel an Breitenausdehnung den Hirnschädel bedeutend überwiegend. Stirn sehr gewölbt in sagittalem Durchmesser. Das Kinn schmal, wodurch ein grosser Gegensatz zu den breiten Kieferwinkeln und breiten Wangenbeinen entsteht. Mund bei Chada mehr geschlossen, wenig Roth sichtbar, wie sie überhaupt etwas verschlossenes auch in ihrem Charakter hat; sie ist ernst und nimmt wenig Antheil an der leicht erregbaren Neugierde der andern. Hände klein, Zeigefinger kürzer. Ohren gut geformt, Läppchen fehlt. Concha gross.

Weitere Einzelheiten über die Samojedengruppe enthält die Tabelle, in der sowohl die absoluten als die relativen Maasse über Hirn- und über Gesichtsschädel zusammengestellt sind.

Als besondere Ergebnisse verzeichne ich folgende:

1. Die Chamæprosopie sämtlicher Personen, mit einem Jochbreiten-Gesichtsindex von 80,0.
2. Das Fehlen des oberen Nasenabschnittes, des Nasenrückens, bei den am meisten charakteristischen Vertretern.
3. Das Vorkommen einer Lidfalte, die als *Plica marginalis* den innern Augenwinkel bedeckt.
4. Das Vorkommen eines Fettpolsters über dem Wangenbein, *Panniculus supramalaris*.

- 1) *Deniker, J.* Étude sur les Kalmouks. Revue d'Anthropologie. Bd. 12. (1883) Paris.
- 2) *Metschnikoff, El.* Anthropologische Skizze der Kalmücken als Vertreter der mongolischen Rasse. Schriften der kaiserlichen Gesellschaft der Freunde der Naturkunde. Moskau 1876. 4^o. In der 2. Beilage zum XX. Bande.
- 3) *Finsch, O.* Reise nach Westsibirien im Jahre 1876. Berlin 1879. Abbildungen N^o 45 Ostiakenweiber; ebendort Samojede und Ostiak; Abbildung N^o 44 Ostiaken-Männer.
- 4) *Nordenskiöld.* Die Umseglung Asiens und Europas. 2. Bd. S. 84. Tschuktschische Gesichtstypen.

Der Australier Bonny.

Der Zufall hatte es glücklich gefügt, dass gleichzeitig mit den Vertretern eines Polarvolkes ein von der entgegengesetzten Erdhälfte stammender Australier ausgestellt worden war. Die vergleichende Betrachtung war ausserordentlich lehrreich. Physisch und geistig kann man sich die Gegensätze kaum grösser denken, und zwar fiel der Vergleich in letzterer Hinsicht zu Gunsten des Australiers aus. Bonny ist gross, Körperhöhe 1675 mm., hat elegante Bewegungen, voll Elastizität, die Haltung

tadellos. Der ganze Oberkörper ist vortrefflich geformt: Hals und Brust und Arme. Die Muskulatur kräftig, selbst die Beine, welche bei den Australiern sonst durch das Fehlen der Wade meist einen ärmlichen Eindruck machen, waren in diesem Falle gut entwickelt. Die Wade war zwar nicht scharf durch eine starke Entwicklung der Gastrocnemii abgesetzt, wie bei Europäern; diese beiden Muskelköpfe waren nur wenig umfangreich und die Beine im Ganzen etwas (rachitisch) nach aussen gekrümmt, aber trotz dieser Mängel machte die ganze Form keinen unangenehmen Eindruck. —

Der Samojede Iderach dagegen war kleiner, seine Haltung nachlässig, die Bewegungen schwerfällig, und die beiden Knaben machten nicht den Eindruck, als ob sie, erwachsen, einst ihren Stammverwandten an körperlicher Schönheit übertreffen würden. Das Gesicht freilich ist bei dem Australier ausserordentlich hässlich. Erst nach einiger Zeit überwindet man die Ueberraschung ob dieser Fülle von ganz fremdartigen unschönen Formen. Iderach hatte die Eigenschaften seiner Rasse in einem abgeschwächten Grade an sich, insofern als die Nase hoch und schmal, und das Gesicht nicht übermässig breit war. Zieht man jedoch die kleinen Knaben oder das Mädchen Piriptja zum Vergleiche heran, dann wird man freilich auch die Form des Samojedengesichtes hässlich nennen müssen. Allein diese Hässlichkeit ist eine andere minder störende, wenn gleich schwer zu sagen, warum dies so ist. Wahrscheinlich rührt ein Theil dieses unangenehmen Erstaunens bei der ersten Besichtigung der Australier von der dunkeln Farbe her. Haben wir uns daran gewöhnt, dann erst kehrt das Gleichgewicht in unserem Urtheil wieder, und wir sind im Stande, mit der nöthigen Ruhe unsere Vergleiche anzustellen. In der körperlichen Entwicklung stand also die-

ser eine Australier Bonny, sofern man die Gesichtsbildung ausnimmt, entschieden über den in Basel gleichzeitig anwesenden Samojuden. Auch in geistiger Hinsicht bin ich sehr geneigt, dem Australier einen höhern Rang einzuräumen, als den mir bekannten Samojuden. Die Bekanntschaft war freilich flüchtig, und es bedarf noch zahlreicher weiterer Beobachtungen, um einer solchen Ueberzeugung eine grössere Tragweite zu geben. Ich bemerke also ausdrücklich, dass es sich nur um die hier beobachteten Vertreter dieser beiden Völker handelt, denn es wäre sehr wohl möglich, dass Bonny ein besonders begabter Australier gewesen wäre, während die Samojuden zu den Durchschnittsmenschen ihres Volkes gehört hätten. In diesem Falle wäre das Urtheil ungerecht, weil nur Leute derselben Begabung und desselben Bildungsgrades miteinander vergleichbar sind.

Nachdem ich die Bemerkung vorausgeschickt, dass es sich nur um den Vergleich zwischen den obenerwähnten Individuen handelt, darf ich hinzufügen, dass der Australier die Samojuden vor allem in der Beweglichkeit des Geistes übertraf. Er hatte eine grosse Menge europäischer Gewohnheiten angenommen, welche auf eine feine Beobachtungsgabe schliessen lassen. Er ass mit Berücksichtigung europäischer Tischregeln, wobei englische Gebräuche mit besonderer Deutlichkeit zum Ausdruck kamen. Seine Begierden hielt er dabei völlig im Zaum, und mit der grössten Ruhe sah er den Kellner kommen und gehen. Die auf den Tisch gestellten Speisen schienen ihn kaum zu rühren. Wenn er sie nahm und zerlegte und ass, so geschah es ohne jegliche Hast. Er benahm sich dabei ernst, aber ungezwungen und natürlich. Wegen seiner guten Sitten wurde er auch der Zimmergenosse jenes Herrn, der die Expedition führte, und dieser sprach sich besonders günstig über seine

ganze Haltung aus. Er war ferner sehr lenksam, was von den Samojuden durchaus nicht gerühmt wurde. Bonny hatte überdies in verhältnissmässig kurzer Zeit, auf der Fahrt nach Europa, englisch gelernt und sprach es sehr gut; die Samojuden kannten nur ihr Samojudisch. Ich füge nun noch einen Zug bei, der mir erwähnenswerth scheint. Bonny war nicht zu bewegen, seine Photographien den Zuschauern zum Verkaufe anzubieten. Er lehnte jede Zumuthung dieser Art entschieden zurück. Die Samojuden waren dagegen in dem Anbieten einer gedruckten Nachricht über ihre Abstammung und Heimath durchaus nicht zurückhaltend. Ich betone nochmals, dass ich mit diesen Bemerkungen keineswegs die in Basel gesehenen Samojuden unter den Australier Bonny in anthropologischer Hinsicht herab drücken will, sondern ich möchte lediglich die Australier gegen die fast allgemein verbreitete Ansicht besonderer Inferiorität in Schutz nehmen. Sie gelten in geistiger und körperlicher Hinsicht als die tiefstehendsten Menschen, als dem Orang-Utang kaum gleichkommend. Andere Beobachter, welche die Eingebornen verschiedener Gegenden kennen lernten, stellen sie freilich im Gegensatz hiezu sogar höher als die ehemaligen englischen Bauern und verfallen dadurch in das andere Extrem. Es gibt eben auch dort wie in Europa grosse Verschiedenheiten. Die Berichte der Missionäre der zum Schutz der Eingebornen eingesetzten staatlichen Behörden, sowie der Privatpersonen, welche sich um die Hebung dieses Volksstammes bemühten, geben uns vielfache Belege dafür, dass die Australier geistig nicht unvortheilhaft beanlagt sind. Die Kinder in den Missionsschulen, das geht aus den offiziellen Prüfungsberichten der Schulinspektoren hervor, kommen den Kindern weisser Eltern in ihren Leistungen nicht nur nahe, sie übertreffen dieselben in einigen

Fächern, wie Rechnen und Zeichnen zuweilen um ein nicht Geringes. Allein es fehlt, wie es scheint, später an der Stetigkeit. Auch ist es die unüberwindliche Abneigung gegen alle feste Ordnung, welche die Erwachsenen hindert, auf dem einmal glücklich betretenen Pfade fortzuschreiten.¹⁾ Wir haben Beispiele von jungen Männern, welche sich hinreichende Kenntnisse erworben hatten, um Zutritt zu den Regierungsämtern zu erlangen. Sie füllten dieselben eine Zeitlang zur Zufriedenheit aus, dann aber kehrten sie wieder zu ihren alten Gewohnheiten zurück.

Bonny hat mich überzeugt, dass die günstigen Urtheile begründet, und dass die geistige Entwicklungsfähigkeit bei dieser Rasse eine eben so grosse ist, wie bei den Samojeden und den Indianern. Für diese Ansicht bieten neben der Berücksichtigung des geistigen Zustandes die Capacität des Schädels und das Volumen des Gehirns eine ausreichende anatomische Grundlage. Leider war von der in Deutschland befindlichen, aus 3 Köpfen bestehenden Gesellschaft, hier in Basel nur Bonny zu sehen, kurze Zeit früher hatte Virchow auch den andern Mann und das Mädchen, welche gleichzeitig die Rundreise angetreten hatten, beobachtet, und in den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft seine interessanten Mittheilungen veröffentlicht. Verhandlungen vom 17. Februar 1883. (S. 190.) Uns in Basel blieb also, die andern waren in Köln erkrankt und dort in das Hospital gebracht, nur der eine übrig, aber wie sich Virchow ausdrückt, ein vortreffliches Specimen dieser Rasse. Die zahlreichen Mitglieder der Berliner anthropologischen Gesellschaft, welche in Australien gewesen waren, bestätigten, dass insbesondere Bonny ein wahres Prachtexemplar sei. Diese Zeugnisse sind sehr

¹⁾ Siehe Jung, Emil: Geistige Anlagen der Australneger.

werthvoll, denn man kann sich mit Vertrauen dem Eindruck hingeben, den der Vertreter dieses Naturvolkes auf uns gemacht hat.

Bonny stammt von der Fraser's Insel oder der grossen Sandinsel, welche 15 geographische Meilen lang an der Küste von Queensland sich hinzieht. Sie soll von dem Stamme der Paràmbara bewohnt sein, dem auch Bonny angehörte.

Das Gesicht ist kurz, wie von oben nach unten zusammengedrückt, und weisst einen Index von 74,2 auf; es ist also chamæprosop in einem sehr bedeutenden Grade. Die obere Hälfte liegt wie zurückgeschoben unter die weit vorragende Stirn, deren starke Augenbrauenbogen schon längst als eine charakteristische Eigenschaft dieser chamæprosopen Rasse anerkannt sind. Damit steht in Zusammenhang die tiefe Lage der Augen und das tiefe Einsetzen des Nasenrückens. Die Augen sind dunkel, die Farbe der Bindehaut gelblich. Die Cilien stark und lang, ebenso die Brauen, die Lidspalte horizontal, nicht geschlitzt, und von mittlerer Grösse. ¹⁾ Höchst auffallend ist die Bildung der Nase. Sie ist kurz und dabei in einem ganz aussergewöhnlichen Maasse breit. Nach meiner Messung beträgt ihre Höhe 41 mm., die Breite 49 mm., woraus sich ein Index von 119 berechnet. ²⁾ Diese Nase ist an der Wurzel verhältnissmässig

¹⁾ Ich beschränke mich bei dieser Mittheilung vorzugsweise auf die Schilderung des Gesichtes und Schädels. Obwohl ich glaube, dass auch die Hand und der Fuss werthvolle charakteristische Rasseneigenschaften zum Ausdruck bringen, so fehlen doch bis jetzt alle vergleichenden Vorarbeiten in dieser Richtung.

²⁾ Zwischen den Zahlenangaben Virchow's über Nasenhöhe und Nasenbreite und meinen eigenen Messungen findet sich ein Unterschied von je 4 und 5 mm. Die Differenz in der Höhe erklärt sich leicht. Dort ist die Ansatzstelle des Zirkels durch kei-

schmal, um sich von der Mitte an schnell zu verbreitern, so dass die Nasenöffnungen nicht sagittal, sondern quer liegen. Die Nasenflügel und die Nasenscheidewand sind dabei überdies dicker als bei anderen Rassen, und so wird dieses Organ zu dem eigentlichen Organ der Hässlichkeit. Die Nase der Neger Central- und Südafrika's ist auch breit und kurz und unschön, allein nicht in dem Grade, wie jene des Australiers. Mir macht es den Eindruck, als ob der Sitz der Hässlichkeit des Negers in dem vorspringenden Mund und den wulstigen Lippen läge, also in einem anderen Abschnitt des Gesichtes als bei dem Australier. Eine weitere Eigenthümlichkeit, auf welche *Virchow* hinweist, ist die dicke Nasenspitze, welche sich etwas nach abwärts senkt, und unter welcher das Septum weit zurückweicht. Bei *Bonny* ist dieses Verhältniss so ausgebildet, dass die Scheidewand von der dicken Spitze ganz überlagert wird. ¹⁾

nen festen Punkt bestimmt; der Nasenindex wird dadurch, wie es sich leicht denken lässt, beeinflusst. Im Ganzen herrscht jedoch soviel Uebereinstimmung, als *Virchow* einen Index von nahezu 100 (genau 97,7) berechnet, während ich einen Index über 100 erhalten habe.

¹⁾ Bei australischen Männern, die ich im August 1884 in Berlin sah, war dasselbe Verhalten der Nasenspitze ausgeprägt; bei den Frauen und Kindern dagegen nicht. Ich vermute darin also kein generelles Rassenmerkmal, sondern ein sexuelles Unterscheidungsmerkmal.

Dieselben Leute hatten alle überraschend schlechte Beine. Die Waden fehlten eigentlich gänzlich. Dennoch ist dieser Mangel wohl kaum als Rassenmerkmal aufzufassen, denn es kommen, so versicherte mich erst jüngst mein verehrter Freund *Dr. Beckler*, der lange Jahre in Australien gelebt und viel mit den Eingeborenen verkehrt hat, auch Männer mit ganz vortrefflich entwickelten Wadenmuskeln vor.

Der Prognathismus ist bei Bonny nicht auffallend entwickelt, die Lippen sind mässig geschwellt, die Oberlippe ist zwar dick, aber doch nicht in solchem Grade wie bei dem Vollblutneger, und überdies noch in anderer Art. Die Zähne des Oberkiefers greifen weit über die des Unterkiefers vor, und geben dem Profil eine individuelle Besonderheit, welche nach der Untersuchung des in den craniologischen Sammlungen vorhandenen Materials nicht die Regel ist. Gerade bei den chamæprosopen Menschenrassen, und so auch bei den meisten Australiern, passen die Zahnreihen sehr genau aufeinander und wetzen sich deshalb die Zähne sehr stark ab.

Das Kinn ist gerundet, aber doch so modellirt, dass deutlich eine vordere Fläche sich von den Seitenflächen trennt, und auch die Grenze nach der Unterlippe hin als eine tief eingeschnittene Furche auftritt.

Die Wangen haben eine vorzugsweise seitliche Stellung im Gegensatz zu den Samojuden, bei denen dieselbe zum grössten Theil in die Vorderfläche des Antlitzes verlegt ist, wodurch das Gesicht eine enorme Breitenentwicklung erhält.

Was den Hirnschädel betrifft, so berechne ich einen Längenbreitenindex von 76,0. Nimmt man eine Reduction dieses Index vor, wie sie von mancher Seite verlangt wird, so erniedrigt sich derselbe auf 74,0, womit Bonny in die Kategorie der dolichocephalen Chamæprosopie rückte, während er ohne diese Reduction in die Kategorie der mesocephalen Chamæprosopie rangirt. Es bedarf noch weiterer Studien, um zu entscheiden, ob diese Reduction bei allen Individuen nothwendig ist.

Der Kopf ist von einem schwarzen, weichen, leicht gelockten Haar bedeckt. Der Querschnitt der Haare ist nach Virchow durchweg drehrund. Die Haare, welche nach europäischer Art geschnitten und gekämmt

Schädelmaasse,
genommen an dem Australneger Bonny.

Alter	circa 20
Farbe der Augen	braun
„ „ Haare	schwarz
„ „ Haut	Chokoladebraun
Augenbrauen	stark
Länge des Schädels	184
Breite des Schädels	140
Stirnweite	110
Ohrhöhe	110
Gesichtsweite	117
Gesichtshöhe	101
Obergesichtsweite	64
Höhe des Gesichtes bis zur Haargrenze	163
„ „ „ von der Nasenwurzel bis ebenda	73
„ „ „ von der Glabella bis ebenda	57
„ „ Gesamtschädels von der Kinnschuppe bis zu dem entferntesten Punkt des Scheitels	200
Entfernung der Kieferwinkel	101
Jochweite	136
Höhe der Nase von der Wurzel bis zum Ansatz der Scheide- wand an der Oberlippe	41
Breite der Nase	49
Distanz der innern Augenwinkel	29
Breite der Mundspalte	56
Längenweitenindex	76 ₀
Reducirter Längenweitenindex	74 ₀
Längenohrhöhenindex	59 ₇
Breitenohrhöhenindex	78 ₅
Gesichtsindex ¹⁾	74 ₂
Obergesichtsindex	47 ₇
Reducirter Obergesichtsindex	39 ₆
Nasenindex	119 ₇

1) Aus der $\frac{\text{Gesichtshöhe} \times 100}{\text{Jochweite}}$ berechnet.

sind, lassen eine gut entwickelte Stirn frei, welche senkrecht in die Höhe steigt. Der Bart ist bei dem 19jährigen jungen Mann noch sehr schwach: an der Oberlippe und den Wangen vereinzelt kurze Haare, ebenso an dem Kinn. Das Ohr ist proportionirt und wohlgebildet und zeigt keine inferioren Formen.

Die Farbe der Haut wurde schon in der Tabelle berücksichtigt, ich will jedoch hinzufügen, dass Virchow dieselbe nach der Pariser Farbentafel zwischen 27 und 30, also in der durch Beimischung von braun und braunroth zu schwarz charakterisirten Reihe gefunden hat.

Das Gesamtresultat der rassenanatomischen Untersuchung geht also dahin: Bonny's Haut ist dunkel mit überwiegend brauner Nuance, ausgezeichnet durch glattes weiches Haar, gute kräftige Entwicklung des Körpers, mesocephalen Hirnschädel, chamæprosope Gesichtsförmigkeit, versehen mit einer Form der Nase, die breiter als lang, dem Gesicht der Lebenden einen typischen Rassencharakter verleiht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Basel](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [7_1885](#)

Autor(en)/Author(s): Kollmann Julius

Artikel/Article: [Beiträge zu der Rassen - Anatomie der Indianer, Samojuden und Australier 588-622](#)